Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich
Leiter: W. Hofrat Dr. Dietmar Assmann

35. Jahrgang (1981) Heft 3/4

Inhalt

Hans Hülber: Die Transmigration evangelischer Bauern aus dem Raum Pfarrkirchen-Bad Hall nach Siebenbürgen während der Herrschaft Maria Theresias 165

Manfred Brandl: Joseph Valentin Paur (1761 – 1835) 193

Franz Dickinger: Der Pflug und das Pflügen 205

Alfred Höllhuber: Ein „Schatzkrug" aus Tragwein 230

Karl Amon: Das Stiftswappen von Traunkirchen 240

Georg Wacha: Steyrer Miszellen 245

Fritz Feichtinger: 130 Jahre Oberösterreichischer Kunstverein – eine kritische Bilanz 250

Wolfgang Schachenhofer: Ortsgeschichte von St. Nikola an der Donau 286

Franz Dickinger: Der „Pabenhof" in Neukematen 306

Hans Falkenberg: Neuentdeckter Erdstall in Hochetting, Gemeinde Putzleinsdorf 309

Aldemar Schiffkorn: In memoriam Dr. Adalbert Klaar 312

Alois Zauner – Stadlbauer: Die Grundeinschätzungskommission des Bezirkes Steyr im Jahre 1870 317

Fritz Thoma: Wissenswertes für Sammler von Gläsern 319

Wolfgang Dobesberger: 100 Jahre Stelzhamer-Bund (1882 – 1982) 321

Aldemar Schiffkorn: In memoriam Dr. Wilhelm Kriechbaum 322

Buchbesprechungen 323

Steyrer Miszellen

Von Georg W a c h a

Der Innerberger Stadel und der ägyptische Joseph
Fassadenmalerei und alte Speicherbauten in Ober- und Niederösterreich

Im ersten Buch Moses wird die Geschichte des ägyptischen Joseph erzählt:

Joseph war der jüngste der Söhne Jakobs, der Liebling des Vaters, er wurde von diesem durch einen bunten Rock besonders hervorgehoben. Seine Brüder waren neidisch, außerdem verletzte er sie durch die Träume, die er auslegte; da sagte er beispielsweise, daß er geträumt hätte, sie hätten alle Garben auf dem Felde gebunden, seine Garbe richtete sich auf und stand, aber die Garben der anderen neigten sich vor seiner Garbe. Und als die Brüder dann zu ihm sprachen: „Solltest Du unser König werden und über uns herrschen?" Da hat er diese Frage zwar nicht beantwortet, aber die Feindschaft zwischen den Brüdern und ihm war noch größer. Als die Brüder nun das Vieh ihres Vaters weideten, schickte Jakob auch den jüngsten Sohn hinaus. Die Brüder sahen ihn von der Ferne und vereinbarten, ihn zu töten. Nur einer widersprach und sagte, man sollte doch Joseph lieber in den Brunnen werfen, als sich mit dem Blut beflecken. Als er nun tatsächlich in den Brunnen geworfen war (in dem sich aber kein Wasser befand), da zogen Midianiter vorbei, denen verkauften die Brüder um 20 Silberlinge den Knaben aus der Grube. Joseph kam nach Ägypten, in den Dienst des Potiphar, wurde von dessen Frau verleumdet und ins Gefängnis geworfen. Dort legte er zwei Gefangenen die Träume aus, die jeweils in Erfüllung gingen: der eine, ein Bäcker, wurde nach drei Tagen gehängt, der andere nach kurzer Zeit wieder in das oberste Schenkenamt beim Pharao eingesetzt. Als nun der Pharao einen Traum hatte, den ihm niemand deuten konnte, da erinnerte sich der oberste Schenk an den Mitgefangenen und ließ Joseph rufen. Dieser deutete den Traum der sieben mageren und sieben fetten Kühe als sieben fruchtbare und sieben Hungerjahre. Und der Pharao sprach zu Joseph: „Weil Dir Gott solches alles hat kundgetan, ist keiner so verständig und weise wie Du. Du sollüber mein Haus sein und Deinem Wort soll all mein Volk gehorsam sein". Und das Land trug in den sieben reichen Jahren eine Fülle von Frucht und man sammelte alle Ernten, die im Lande Ägypten waren und brachte sie in die Städte. Also schüttete Joseph das Getreide auf, über die Maßen viel wie Sand am Meer, also daß er aufhörte zu zählen, denn man konnte es nicht zählen. Als aber dann die schlechten Jahre kamen, da hatte durch die Vorsorge Josephs Ägypten Überfluß an Getreide und aus den anderen Ländern schickte man nach Ägypten. Auch Jakob hörte davon und sprach zu seinen Söhnen, sie sollten doch nach Ägypten ziehen und dort Getreide kaufen. Aber Joseph war der Regent im Lande und er verkaufte das Getreide allem Volk. Da nun seine Brüder kamen, fielen sie vor ihm nieder zur Erde und er sah sie an, kannte sie wohl, stellte sich aber fremd gegen sie und sprach zu ihnen, als wären sie Fremde. Zuerst verdächtigte er sie, sie wären Kundschafter, dann ließ er ihnen erst Getreide mitgeben, als auch der jüngste, zu Haus gebliebene Sohn Benjamin nach Ägypten gekommen war.

Alle großen Grundherrschaften waren im Mittelalter und in der frühen Neuzeit bestrebt, durch die Streulage des Besitzes immer genügend Erntefrüchte für den Eigenbedarf zu haben. Es gehörte also zu der Ausstattung jedes Herrschaftssitzes, jedes Stiftes oder Klosters auf jeden Fall ein Speicher, ein Gebäude, wo man das Getreide aufschütten konnte und es auch für schlechte Jahre zur Verfügung hatte. Die Vorratshaltung war und ist ja Zeichen eines gehobenen „fürsichtigen" Gemeinwesens.

Gelegentlich findet man noch solch umfangreiche Bauwerke für die Getreideversorgung aus alter Zeit. Bei dem sogenannten „Kryptoporticus", einer unterirdischen Galerie unter dem Museum christlicher Kunst in Arles, zweifelt man zwar daran, daß dieser nie ganz trockene Keller für die Einlagerung von Getreide gedient habe, in Dubrovnik (Ragusa) ist jedoch das „Museum Rupe" erhalten, dessen Gebäude im Spätmittelalter für die Einlagerung von Getreide erbaut worden ist. Der Name kommt von den Löchern (Rupa = Loch), in denen der Weizen gespeichert war. Es gab ihrer fünfzehn und jedes Loch konnte etwa 1.000 „Stare" aufnehmen (1 Star = rund 100 l). Die oberen Stockwerke des Gebäudes dienten zum Trocknen des Weizens, der danach mittels spezieller Kanäle in den Wänden zu den Lagerräumen befördert wurde.

Kehren wir nach Steyr zurück. Zwar war Steyr im Jahre 1598 wieder zur katholischen Religion zurückgeführt worden, die Veränderungen durch die Erbhuldigung für Erzherzog Matthias und die dabei abgegebenen Versprechungen führten jedoch dazu, daß auch in Steyr wiederum die protestantische Predigt ab 1608 einsetzen konnte. Noch lange ging die Auseinandersetzung zwischen dem katholischen

Prälaten von Garsten und der protestantischen Bürgerschaft weiter.[1]

Schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts plante die Stadtobrigkeit in Steyr den Bau eines Gebäudes, in dem ebenerdig Fleischbänke, in den oberen Stockwerken Getreideschüttböden untergebracht werden sollten. Als Baugrund faßte man den unteren Teil des Pfarrhofgartens ins Auge, der längs der südlichen Stadtmauer zum Grünmarkt abfiel. Von hier waren es nur wenige Schritte bis zum Ufer der schiffbar gemachten Enns, wo beim Anlegeplatz die Fahrzeuge mit Lebensmitteln für die Arbeiter in Innerberg (Eisenerz) beladen werden konnten.[2] Erst im Jahr 1590 kam es wegen der Überlassung des Baugrundes zum Abschluß eines Vertrages zwischen der Abtei Garsten und der Stadt Steyr, sogar einen Unschlittdienst an den Stadtpfarrer nahm der Magistrat auf sich. Wieder ruhte das Bauvorhaben einige Zeit. Im Juni des Jahres 1611, als Abt Johann Wilhelm von Garsten (1601 – 1613) vorübergehend abwesend war, ließ die Steyrer Stadtobrigkeit im Pfarrhofgarten den Bauplatz abstecken und die Grundfesten legen. Da der Getreidespeicher („Traidt Casten") auch dem Eisenwesen sehr nützlich werden konnte, weil die Möglichkeit bestand, „ein suma schweres gedraidt auf ein notfall vnd zu versehung des landtsfürstl. kamerguets aufzubehalten, vnd in verwarung zu bringen", steuerte die Eisenhandelsgesellschaft (Eisenkompagnie) zum Bau 1000 Gulden bei.[3]

Es ist nicht überliefert, ob der Garstner Abt den 1590 abgeschlossenen Vertrag kannte. Jedenfalls war er sehr überrascht und erbost, als er nach seiner Rückkehr den Baubeginn feststellen mußte. Am 8. Juli richtete er ein scharfes Protestschreiben („. . . in optima forma . . . ") an den Magistrat der Stadt Steyr:

Zu meiner iezigen anhaimbskhunfft vernimbe ich, wasmassen sich die herren auf ainen meines gotthauß Garsten totaliter incorporierten pfarr Steyr mit allen recht und gerechtigkheiten aigenthumblich zugehörigen, negst undterhalb des pfarrhof gelegenen grundt, ein gebew, ihne vorgehende ersuchung, und durch mich beschehne bewilligung alles geist- und weltlichen rechtes zuwider, anzufangen, unnd mit auferbawung desselben fortzuschreiten aigenthättig undterstanden haben.

Der Abt verlangte die Einstellung des Baues und die Aufnahme von Verhandlungen. Man betonte dem Abte gegenüber, daß ja schon früher über den Baugrund verhandelt worden sei und nun statt der Fleischbänke eine Salzkammer eingerichtet werde. Der Stadel biete schließlich nicht allein der Stadt, sondern auch dem Eisenwesen erhebliche Vorteile. Dem Landeshauptmann gegenüber, dem gleichfalls eine Beschwerde des Abtes zugegangen war, verteidigte sich der Stadtrat in ähnlicher Weise. Er wies auch darauf hin, daß sich bei Einstellung der Bauarbeiten die Maurer verlaufen würden.

Der Magistrat versicherte ferner, daß „ein saubers zwischlichtiges Dach" gesetzt werde, „daß also dem pfarrhoff weder das licht noch die lufft verbaut und benomben werden solle".

Am 26. Juli kam ein Vergleich zustande. Der Abt bewilligte der Stadt Steyr die Benützung des Grundes zur Errichtung des Salz- und Getreidestadels,

doch sollen sye die von Steyr oder ire Nachkommen iezo und hinfüro zu ewigen zeiten auf solchen grundt khein anders gebäu alß undten auf der erden den salzstadl, dann oben darauf zwei pöden zum traidt kasten und das völlig gebeu von undten auf bis undters tach höcher nit, dann drey gaden hoch führen, dasselb auch mit ainem zwischlischen tach versehen und ire gegen des pfarrhofs garten hinauß gemachte fenster mit eisen und gestrichhten gatter also bewahren, daß dardurch ainich unsauberkheit hinaus geworffen, weniger ainen pfarrer, dem gartten oder pfarrhof von demselben aus ainiche beschwär oder ungelegenheit nit zuegefüegt werde.

Weiter heißt es, daß die Stadt Steyr jedes Jahr

besonders Natiuitatis Mariae von solchem grundt und gebey verwilligung ainen jeden pfarrer zu Steyr oder wenn keiner vorhanden, nach gotteshaus Garsten raichen und dienen soll zehen gulden reinisch unnd dann drey fueder gerechts Ischler salz unnd nit mehr.

1612 war also der Getreidespeicher errichtet worden. Der breit gelagerte dreigeschossige Unterbau wird von einem zweigeschossigen Giebelpaar mit Krüppelwalm bekrönt. Zum Schmuck der Fassade gehört ein Rusticaportal, die Tore und Fenster sind an allen Seiten mit reichen Ritzschnittverzierungen umrahmt. Die Jahreszahl 1612 ist über einem Fresko zu sehen, das zwischen den Fenstern über dem Portal angebracht ist. Es könnte sein, daß der Abt von Garsten bei seinem Einschreiten gegen den „traidtkasten"-Bau tatsächlich noch andere Befürchtungen hegte. Am Ende wollten die Steyrer ein protestantisches Gotteshaus errichten? Hier hatte er aber unberechtigte Sorgen. Allerdings machte man in der Eisenstadt beim Schmuck des neuen Gebäudes aus der religiösen Einstellung keinen Hehl. Die protestantischen Darstellungen neigten zur Betonung des Alten

[1] Franz Xaver Pritz: Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyer und ihrer nächsten Umgebungen. Linz 1837. – Neuere Literatur über Steyr siehe: Manfred Brandl-Josef Ofner: Steyr. In: Herbert Knittler. Die Städte Oberösterreichs (= Österreichisches Städtebuch 1) Wien 1968. S. 275 ff.

[2] Josef Ofner: Kunstchronik der Stadt Steyr. 4. Fortsetzung. In: Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr. Heft 18. Steyr 1967. S. 62.

[3] Ofner zitiert dazu einen Akt aus dem Stadtarchiv Steyr. F. Bau und Straßensachen 1490 – 1777. Kasten III. Lade 19. Nr. 11.

[4] Die Darstellung der Baugeschichte folgt Ofner S. 63 ff.

Testamentes.[5] Wenn man die Grabsteine in den Städten Oberösterreichs[6] ansieht, wird man aus dem späten 16. Jahrhundert und aus der Zeit um 1600 eine Reihe solcher Beispiele finden. Was lag näher, als daß die protestantische Stadtverwaltung von Steyr in den Jahren, als der neue Speicher gebaut wurde (man nimmt nach den zitierten Quellen eine Bauzeit von 1611 bis 1613 an), ein Bild auf diesem Speicher anbringen ließ, das ebenso auf eine Stelle des Alten Testamentes Bezug nahm. Und so ist über dem Portal des jetzigen Steyrer Museums auf einem Fresko dargestellt, wie die Brüder zu Joseph nach Ägypten kamen. Joseph sitzt auf einem erhöhten Stuhl – in den Alten Testament heißt es, der Pharao habe zu Joseph gesagt, „allein um den königlichen Stuhl will ich höher sein als Du". In der Ikonographie[7] hat man aber Joseph als den Regenten auf einer Art Richterstuhl dargestellt. Vor dieser, wie ein Herrscher wirkenden Persönlichkeit, versammeln sich daher einige Personen, nämlich die Brüder Josephs. Und was konnte auch sinnvoller auf einem Getreidespeicher angebracht werden, als diese Szene aus dem Alten Testament?

Im Jahre 1615 war bis weit in den April hinein, also bis zum St. Georgstage, große Kälte und eine Menge Schnee, weshalb der Mißwachs eine bedeutende Teuerung verursachte. Der Magistrat Steyr kaufte damals viel Getreide in Ungarn und in Niederösterreich und gab es den Armen um einen niedrigen Preis ab. Selbst Fremde kamen nach Steyr und kauften in den Magazinen.[8]

Diese Erklärung wird hier deshalb so ausführlich gebracht, weil erst jüngst in einer Übersicht über die Sgraffitoarbeiten in Steyr beschrieben wurde, daß über dem Hauptportal ein Fresko mit der Darstellung „Jesus vor Pilatus" angebracht wäre.[9] Dieses Thema würde nun zur Baugeschichte und zur Zweckbestimmung des Stadels wirklich gar nicht passen.

Das Bauwerk war für die Renaissancearchitektur Oberösterreichs von besonderer Bedeutung. Nicht umsonst hat man es in Modellform sogar in der Maria Theresia-Ausstellung in Wien-Schönbrunn im Jahre 1980 gezeigt.

Zwei Fragen ergeben sich aus der Geschichte dieses Bauwerks und seiner Ausschmückung. Ist die Anbringung von Fresken an den Fassaden in Ober- und Niederösterreich üblich? Wie verhält es sich sonst mit „Traidkästen", Getreidespeichern, Schüttkästen oder wie man die Bauten ehedem und heute benannte?

Der Schmuck der Außenfront von Gebäuden durch Malereien war seit dem Mittelalter auch in unseren Gegenden durchaus üblich. Zuerst sei hiebei an Fresken an Kirchenbauten erinnert, z. B. an die riesenhaften Christophorusdarstellungen, wie sie beispielsweise an der Kirche von Puchenau weit über das Donautal hinüberblickten. Nach dem Glauben des Spätmittelalters sollte ja der Anblick eines Christophorusbildes verhindern, daß man am gleichen Tag plötzlich, also ohne Empfang der Sterbesakramente, sterben müsse. Auf dem engeren Stadtgebiet von Linz befand sich auch ein derartiges Denkmal: An der Kirche von St. Peter, die 1938 zur Errichtung der Industrieanlagen abgetragen wurde, war auch ein Christophorusfresko zu sehen.

Vom Fassadenschmuck von Profanbauten ist wenig bekannt. Hier wird man annehmen müssen, daß wohl auch am Linzer Schloß zur Zeit Friedrichs III. Wappen, Inschriften oder sogar Verzierungen angebracht waren. Vom Linzer Rathaus hatte man früher keine Kenntnis von bildlichem Schmuck. Nach dem Auftauchen einer Darstellung des Linzer Hauptplatzes aus dem Jahr 1636, gezeichnet vom berühmten Grafiker Wenzel Hollar, konnte man feststellen, daß an der Fassade des Rathauses verschiedene Darstellungen zu finden waren: Die Ansicht gibt zwar nur grobe Umrisse wieder, doch läßt sich wohl eine Justitia mit den beiden allegorischen Figuren von Spes und Caritas erkennen. Die Anbringung der Gerechtigkeit ist für ein Rathaus durchaus üblich, auch die zwei anderen Tugenden sind gerne als Hinweise auf die Funktion des Gebäudes wiedergegeben worden. Über das Alter dieser Darstellungen lassen sich keine genaueren Angaben machen. Man wird annehmen müssen, daß die Fassade des Linzer Rathauses im Jahre 1510 umgestaltet wurde, als es nach einem größeren Brand zum Aufbau des polygonalen Eckturmes und zum Neubau des Rathauses selbst kam. Der Fassadenschmuck ging bei dem Umbau 1656 zugrunde, als man das gotische Rathaus mit dem Nachbargebäude vereinigte und eine gemeinsame Barockfassade vorblendete.

Im Lauf des 16. Jahrhunderts ist das Interesse an religiösen Darstellungen an den Fassaden geschwunden. Die Renaissance hat sich hier viel eher der klassischen Mythologie zugewendet und auf den Sgraffi-

[5] Wilhelm Steinböck: Kunstwerke der Reformationszeit in der Steiermark. In: Johannes Kepler 1571 – 1971. Gedenkschrift der Universität Graz. Graz 1975. S. 407 ff (hier besonders über den Josephs-Zyklus, den Ernst Guldan 1956 veröffentlicht, S. 455 f).

[6] Wilhelm Steinböck: Protestantische Epitaphien des 16. Jahrhunderts im Stadtmuseum Wels. In: 18. Jahrbuch des Musealvereines Wels. 1972. S. 87 ff.

[7] U. Nilgen: Joseph von Ägypten. In: Lexikon der christlichen Ikonographie 2. 1970. Sp. 423 ff. – Hilgart L. Keller: Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Stuttgart 1968. S. 268 f.

[8] Pritz: Steyr. S. 242.

[9] OÖ. Kulturzeitschrift. 30. Jg. Heft 2. Linz 1980. S. 60.

tohäusern in der Wachau, im Waldviertel oder in anderen Gegenden Österreichs diese Szenen in reicher Folge wiedergegeben. Für Linz sind keine Nachweise von „bemalten Häusern" (so nannte man diese Art von Schmuck) nachweisbar. Das soll nicht heißen, daß es keine Sgraffitodekorationen in Linz selbst gab. Verschiedene Reste konnten aufgedeckt und wenigstens im Foto bewahrt werden. In der Ottensheimerstraße in Urfahr hat man 1919 einige Details einer Hausverzierung mit Sgraffito abgezeichnet, beim Abbruch des Eckhauses Bethlehemstraße/Landstraße für den Kaufhausneubau wurden auch Reste einer derartigen Verzierung fotografiert. An einem Vorstadthaus in der Lederergasse in Linz blieb eine Verzierung der Fassadenabgrenzung durch Ortsteine erhalten, die auch gut wiederhergestellt werden konnte.

Ein umfangreicher malerischer Schmuck an Hausfassaden ist in Linz nicht nachweisbar. Auf dem Ölgemälde des Linzer Hauptplatzes aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind nur farbig gefaßte Verzierungen an wenigen Bauten zu erkennen, etwa die wilden Männer beim Haus des Elefanten auf dem Hauptplatz Nr. 20. Selbstverständlich hat aber auch die Barockzeit weiterhin dem Brauch gehuldigt, daß jedes bessere Gebäude mit dem Wappen des Besitzers versehen sein mußte. Bei reichen Herrschaften war dies ein steinernes Wappen, wie es noch an einigen Freihäusern erhalten geblieben ist. Unmittelbar nach einer Erwerbung aber oder auch aus finanziellen Gründen auf Dauer hat man sich mit dem aufgemalten Wappen begnügt. Solch ein Wappenschmuck war auch an der Einfahrt nach Linz an dem mächtigsten Tor der Stadtbefestigung, dem Schmidtor, angebracht. Zwei wilde Männer trugen hier den Wappenschild, eine Reihe von Länderwappen war an beiden Seiten des Turmes angebracht. In anderen oberösterreichischen Städten kann man sogar prächtige Wappentürme nachweisen. Nur in wenigen Fällen sind in die Fassade auch kleine bildliche Darstellungen eingelassen. An dem genannten sgraffitoverzierten Haus in der Lederergasse In Linz war es eine barocke Madonna, ähnlich an einem Haus an der Römerstraße.

Es soll aber schließlich in Beantwortung der zweiten Frage auf ähnliche Speicherbauten das Augenmerk gelenkt werden, wie sie ja früher bei den Stiften und Klöstern, auch in den Städten im Lande üblich waren. Die niedrigen Raumhöhen, wie sie für das Aufschütten des Getreides notwendig waren, haben meist eine spätere sinnvolle Nutzung verhindert.

Bei der Baugeschichte des Stiftes Kremsmünster kann man die Veränderung eines derartigen Wirtschaftsgebäudes deutlich verfolgen. Im Jahre 1611 hat der Welsche Hofmaurer Franz Silva verschiedene Gebäude „sonderlichen den Traid Casten" erbaut. Im Jahre 1739 begann man in Kremsmünster, als Vorbereitung auf die Gründung einer Ritterakademie, den Umbau einer Studentenkapelle und man benützte dazu die Mauern des sogenannten inneren Getreidekastens. Der Umbau ist wahrscheinlich nach den Plänen Johann Michael Pruners erfolgt. Nur im obersten Geschoß ist eine Erinnerung an die ursprüngliche Verwendung als Getreidekasten vorhanden.

Die Geschichte des ägyptischen Joseph ist übrigens bei der Ausstattung der Stiftskirche Kremsmünster, durch Fresken in zwei Seitenkapellen im südlichen Seitenschiff (Joseph wird von seinen Brüdern verkauft, Joseph deutet die Träume des Pharao, der über ganz Ägypten gesetzte Joseph fährt im zweiten Wagen des Pharao, Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen) wiedergegeben; im Mittelschiff sind dazu Szenen aus dem Leben Jesu vom Einzug in Jerusalem bis zum Letzten Abendmahl zu sehen. Im Stift Kremsmünster wird überdies eine umfangreiche Tapisserienserie mit der Geschichte des ägyptischen Joseph, bestehend aus fünfzehn Stücken, verwahrt. Diese Serie ist am Ende des 17. Jahrhunderts von einem Brüsseler Weber hergestellt worden und gelangte als Ankauf durch das Stift Kremsmünster 1720 in das dortige Benediktinerstift. Am Kirchweihfest am 4. August 1720 wurden sie erstmals gezeigt.[10]

Im niederösterreichischen Stift Geras steht seit 1980 ein Hotel „Alter Schüttkasten" mit sechzig Betten zur Verfügung – auch eine Verwendungsmöglichkeit für einen alten „Traidtkasten"! In Raabs an der Thaya wird der Gemeindespeicher zum Grenzlandmuseum umgebaut.

Oft sind diese Bauten aber zu Ruinen geworden und es besteht auch heute noch die Gefahr, daß sie endgültig abgetragen werden. Hingewiesen sei etwa im benachbarten niederösterreichischen Raum auf ähnliche Bauten im Bereich des aufgehobenen Klosters Erla. Auf diese Frühformen der Lagerhäuser sei durch den Beitrag aufmerksam gemacht.

[10] Die Angaben über Kremsmünster sind den zwei Bänden der 1977 erschienenen Österreichischen Kunsttopographie des Stiftes Kremsmünster entnommen.

Die Kapelle im Lamberg'schen Schloß

Tausende von Besuchern sind im Sommer 1980 durch das Lamberg'sche Schloß in Steyr gegangen. Der prächtige Zugang über die Grabenbrücke, der schöne Hof, die wiederhergestellten Fassaden haben sicher viele beeindruckt.

Von den Innenräumen haben die Besucher keinen Eindruck vermittelt bekommen. Wenn nicht einer der heißen Tage war, an denen man hinter die kulissenartige Verbauung spähen konnte, dann war man von engen dunklen Wänden umgeben, die keinen Blick etwa auf das weite Stadtbild mit altertümlicher Dachlandschaft freigaben. Daß man den Bibliotheksraum derart verbaute, mag mit Sicherheitsrücksichten begründet werden, bei anderen Räumen fällt es schwer, die aufwendigen Bauten plausibel zu machen.

Nicht vielen Besuchern wird zu Bewußtsein gekommen sein, daß sie beim Warten auf die Führung, bei der ersten Übersicht über Thema der Ausstellung und Chronologie der Objekte, bei der Vorstellung von Steyr mit seiner fast tausendjährigen Geschichte und von Hallstatt, als namengebendem Ort am dunklen Bergsee, in der Kapelle des Schlosses Lamberg standen. Und darauf sei hier kurz hingewiesen.

Vor dem zweiten großen Krieg war die Welt noch intakt. In der damals neuesten Ausgabe des Verzeichnisses der Kunstdenkmäler in Österreich – kurz „Dehio" genannt – wird die Schloßkapelle in Steyr wie folgt beschrieben:

Im spitzen Winkel des Hofes ein repräsentativer Torbau (deutlicher Einfluß der Art J. L. v. Hildebrandts) mit Halle, ihm gegenüber die reich geschwungene zweigeschossige Fassade der Schloß-Kap. mit hübscher innerer Stuckierung 2.V. 18. Jh., 3 rok. Altäre M. 18. Jh., das Hochaltarblatt 18. Jh., die Bilder der Seitenaltäre 17. Jh.[1]

Aber auch für das Steyrer Schloß kamen stürmische Tage. Mit dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich zogen neue Herren ein, die für eine Kapelle nicht mehr viel übrig hatten. Hören wir den Bericht des Denkmalpflegers über die Veränderungen:

Nur in zwei Fällen wurden Kirchenräume von hohem Kunstwert profaniert, beide Male hat die Denkmalpflege, wie auch sonst bei solchen Absichten, Einspruch erhoben, auf das Denkmalschutzgesetz verwiesen, hier allerdings vergeblich. Man versprach zwar die Kirche der Barmherzigen Brüder in Linz unangetastet als Musealraum bestehen zu lassen, hat sie aber dann ungeachtet erneuter Schritte der Denkmalpflege in ein Theaterdepot verwandelt. Schlechter erging es der mit Barockaltären herrlich ausgestatteten gotischen Kapelle im Schloß Lamberg in Steyr, die völlig ausgeräumt in ein Standesamt umgebaut wurde. Der damals in Wien krank liegende Denkmalpfleger sandte ein Telegramm an den Gauleiter Eigruber, das ihm schadete, dem Denkmal nicht half.

Das Telegramm hatte den Wortlaut: „Gauleiter, bitte ordnen sie sofortige Einstellung nicht genehmigten Umbaues Lambergkapelle Steyr an." Den Umbauauftrag hatte aber, wie der Denkmalpfleger wußte, Eigruber persönlich erteilt.[2]

In der Außenwirkung blieb die Kapelle erhalten. Hier zeigt der nach Osten aus der Fassade vortretende Chor noch die gotischen Formen, hat doch das gesamte Schloß erst nach dem großen Brand des Jahres 1727 seine heutige Form erhalten. Der Linzer Baumeister Johann Michael *Prunner* besorgte den Um- und Neubau. Hier zum Abschluß die Beschreibung des wirkungsvollen Ensembles von Treppenaufgang – den Ausstellungsbesuchern vom Verlassen der Hallstatt-Ausstellung bekannt – und Kapellenfassade:

In der Ostecke des Schloßhofes, die von den zweigeschossigen, in spitzem Winkel zusammenlaufenden Fassaden des Nordtraktes und des Südosttraktes gebildet wird, stehen die Fassaden der Kapelle und der Treppenhausvorhalle einander schräg gegenüber. Sie sind fast gleich hoch und ragen mit ihren Giebelaufsätzen knapp über die Firstlinien der Dächer empor. Die zweiachsige Treppenhausvorhalle mit hohen, fast zur vollen Wandhöhe emporsteigenden Torbogen zwischen verkröpften Eckpilastern und einfachem Mittelpilaster ist mit zwei Platzlgewölben überdeckt. Die inneren – gleich großen – Toröffnungen führen in den flach abgedeckten Treppenhausraum, der bis in die Hofecke reicht. Drei große Rundbogenfenster zwischen Pilastern, die denen der Vorhalle gleichen, erhellen den Raum. Mit zwanzig Stufen erreicht die Treppe, die volle Breite des schmalen, korridorähnlichen Raumes einnehmend, die Höhe des ersten Geschosses. Die innere Längswand gleicht in ihrem Aufriß der Wandgliederung des Nordtraktes. Der geschweifte Giebel der Vorhalle mit Figuren in seinen rechtwinkeligen Knickungen und Vasen über den seitlichen Attikapfeilern trägt im Giebelfeld die Wappen der Grafen Lamberg und Harrach.

Die mit ihrem Kranzgesims die Trakthöhe erreichende Kapellenfassade ist in der Mittelachse flach eingezogen, so daß die sie rahmenden Pilasterstellungen im Hauptgeschoß und im Aufsatzgeschoß schräg gegeneinanderstehen und über die flach zurückgerundeten Seitenachsen zu den äußeren, frontal stehenden Pilastern überleiten. Der Aufsatz mit geschweiftem, horizontal auslaufendem Giebel und lyraförmigem Fenster, gerahmt von Voluten auf Attikaflügeln, wiederholt die Bewegungen des Hauptgeschosses. Das schlichte Portal mit geradem Sturz und drei Rundbogenfenstern mit kurvierten Giebelverdachungen fügen sich der Reliefbewegtheit der Fassade völlig ein. Der dreischiffige Innenraum wird vor dem polygonalen Chörlein über zwei eingestellten Freipfeilern von sechs Platzlgewölben überdeckt.[3]

---

[1] Erwin *Hainisch:* Handbuch der Kunstdenkmäler in der Ostmark. 2. Band. Oberdonau (Dehio-Ginhart). 2. neubearbeitete Auflage. 1941. S. 200.

[2] Franz *Juraschek:* Denkmalpflege 1943 – 1946. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines. 92. Band. Linz 1947. S. 78 f. und Anm. 2 von S. 83.

[3] Bruno *Grimschitz:* Johann Michael Prunner. Photos von Hans Wöhrl. 2. erweiterte Auflage. Wien-München 1960. S. 78 f.